

**Gesellschaft für christlich - jüdische
Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.**



Sonderbeilage zum Rundbrief 3 / 2015



**Festakt anlässlich 50 Jahre diplomatische Beziehungen
zwischen Deutschland und Israel**

Dokumentation



Die Veranstalter und ihre Gäste

Von links:

Prof. Dr. Johannes-Henrich Kirchner (DIG), Renate Wagner-Redding (Jüdische Gemeinde), Joseph Rauch (Kiryat Tivon), Rabbiner Uri Themal (Kiryat Tivon), Diakon Siegfried Graumann (GcjZ), Miriam Rauch (Kiryat Tivon), Oberbürgermeister Ulrich Markurth, Landtagsvizepräsidenten Klaus-Peter Bachmann, Gesandter Avraham Nir-Feldklein, Gerhard Glogowski Ehrenbürger der Stadt Braunschweig



Musikalische Umrahmung:
Es spielt das Blockflötenorchester aus Braunschweig „Recording Generations“
unter der Leitung von Annette Berryman

Festakt am 27. Mai 2015

„50 Jahre diplomatische Beziehungen Deutschland - Israel“

Musik

Marche - Caspar Ferdinand Fischer
Tango für Elise - Paul Leenhout

Begrüßung

Oberbürgermeister Ulrich Markurth

Grußwort

Miriam Rauch
Vorsitzende des Ausschusses für Auslandsbeziehungen
Kiryat Tivon

Grußwort

Gesandter Avraham Nir-Feldklein
Botschaft des Staates Israels
Berlin

Musik

Musik Mögen die Straßen uns zusammenführen
(arr. Annette Berryman)
Sha Shtil (arr. Annette Berryman)

Festrede

Rabbiner Uri Thernal
Kiryat Tivon

Musik

A Wheen o´ Whustles - Brian Bonsor
Erinnerung an Zirkus Renz - Peter Gustav
(arr. Annette Berryman)

Begrüßung

Oberbürgermeister Ulrich Markurth

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Gäste,

ich freue mich sehr, dass Sie der Einladung gefolgt sind, die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel vor 50 Jahren gemeinsam mit uns zu feiern. Besonders herzlich begrüße ich daher unsere Partner des heutigen Abends: die Jüdische Gemeinde Braunschweig mit ihrer Vorsitzenden Frau Wagner-Redding, die Deutsch-Israelischen Gesellschaft Braunschweig mit ihrem Vorsitzenden Herrn Professor Kirchner und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Niedersachsen Ost mit ihrem Vorsitzenden Herrn Graumann.



Ich bedauere es sehr, dass unser im vergangenen Jahr verstorbener Ehrenbürger Friedrich Theodor Kohl dieses Jubiläum nicht mitfeiern kann: Gehört er doch zu den Vätern der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, hat sie viele Jahre als Vorsitzender geprägt und sich ausgesprochen große Verdienste um die Beziehungen Braunschweigs zu Kiryat Tivon erworben.

Ganz herzlich begrüße ich den Gesandten der Botschaft des Staates Israel, Herrn Nir-Feldklein. Er hat trotz seines engen Terminkalenders die Fahrt von der Botschaft in Berlin nach Braunschweig auf sich genommen, um an diesem Festakt teilzunehmen.

Eine noch weitere Reise hatten drei Personen, die ich ganz besonders willkommen heiße: zuerst einmal Frau Rauch als Vorsitzende des Ausschusses für Auslandsbeziehungen unserer Partnerstadt Kiryat Tivon. Weiterhin begrüße ich ihren Ehemann Herrn Rauch und Herrn Rabbiner Themal sehr herzlich, beide Mitglieder des Ausschusses für Auslandsbeziehungen. Herr Rabbiner Themal ist zudem Festredner des heutigen Abends. Sie sind gekommen, um die engen Kontakten zwischen unseren beiden Städten zu unterstreichen und die Beziehungen weiter zu vertiefen.

Dass wir heute in Braunschweig gemeinsam die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel vor 50 Jahren feiern, mag vielen jungen Menschen selbstverständlich erscheinen. In Anbetracht der Geschichte ist es das aber nicht. Ist doch die Shoa – der im deutschen Namen verübte industrielle Massenmord an sechs Millionen Juden – beispielloos. Deshalb kann es nicht verwundern, dass die unsagbaren Leiden, die Juden von Deutschen während der Nazi-Diktatur zugefügt wurden, die Beziehungen zwischen dem Staat Israel und der Bundesrepublik Deutschland lange Zeit stark belastet haben. Dennoch kamen 20 Jahre nach der Befreiung der Konzentrations- und Vernichtungslager offizielle bilaterale Beziehungen zustande. Inzwischen – sieben Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung vom menschenverachtenden NS-Regime – werden sie von beiden Staaten als Erfolg gewertet.

Dass sich das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Israel in den vergangenen Jahrzehnten so positiv entwickelt hat, ist aber nicht nur den Kontakten auf Regierungsebene zu verdanken. Es ist auch das Verdienst der zahlreichen Kontakte auf lokaler Ebene. Denn gerade auf der Basis persönlicher Verbindungen wächst gegenseitiges Vertrauen: Jede persönliche Begegnung unterstützt die Völkerverständigung, jede Begegnung ist ein Schritt aufeinander zu.

Dafür ist die Beziehung zwischen Kiryat Tivon und Braunschweig ein Musterbeispiel. Sie wurde bereits im Jahr 1968 durch die Jüdische Gemeinde angebahnt und schon im selben Jahr durch den ersten Jugendaustausch mit Leben erfüllt.

Dass auf der persönlichen Ebene zahlreiche Freundschaften geschlossen wurden und – daraus resultierend – eine dauerhafte Partnerschaft zweier Städte entstand, wäre ohne die Vermittlung der Jüdischen Gemeinde sowie das Engagement der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit nicht möglich gewesen. Deshalb gilt ihnen heute mein besonderer Dank.

Die Mitte der 80er Jahre offiziell beschlossene Partnerschaft zwischen Kiryat Tivon und Braunschweig wird bis heute intensiv gelebt: So gibt es seit Jahrzehnten einen kontinuierlichen Schüler- und Jugendaustausch, der durch regelmäßige

Aktivitäten anderer Gruppen – etwa den jährlichen Künstleraustausch – abgerundet wird. Diese Initiativen haben dazu beigetragen, dass sich die Menschen durch den Austausch ihrer Ansichten und Lebensgewohnheiten besser verstehen. Damit setzt unsere Städtepartnerschaft ein lebendiges Zeichen für die Freundschaft und Versöhnung von Israelis und Deutschen, von Juden und Christen.

Ein hervorragendes Beispiel unserer gelebten Partnerschaft ist auch das Engagement von Herrn Brandt, den ich heute herzlich begrüße. Er hat – vermittelt durch die Stiftung Ökumenisches Lernen der Evangelisch-lutherischen Landeskirche – ein Volontariat im jüdisch-arabischen Kindergarten „Ein Bustan“ absolviert. Herr Brandt steht Ihnen für Fragen nach dem offiziellen Teil gern zur Verfügung.

Unsere Kontakte sind aber nicht nur auf Kiryat Tivon beschränkt: So besucht im Rahmen der Internationalen Jugendbegegnungen jedes Jahr eine Gruppe aus Jerusalem Braunschweig. Zudem arbeiten zahlreiche weitere Einrichtungen in unserer Stadt eng mit israelischen Institutionen zusammen: Ich erinnere nur an das Georg-Eckert-Institut für Internationale Schulbuchforschung, das an einem israelisch-palästinensischen Schulbuchprojekt mitgewirkt hat. Genannt werden muss auch die „Bet-Tfila-Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa“. Sie ist jeweils mit einer Arbeitsgruppe an der renommierten Hebrew University in Jerusalem und der hiesigen Technischen Universität angesiedelt.

Wir können also festhalten: 50 Jahre nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen ist die Verbindung zwischen Israel und Deutschland auch dank Städtepartnerschaften wie der zwischen Kiryat Tivon und Braunschweig enger als jemals zuvor. Der Austausch steht auf allen Gebieten auf einem festen Fundament gegenseitigen Respekts und Vertrauens.

Aber wir wollen heute nicht nur auf die Erfolge unserer Beziehungen blicken, sondern gleichzeitig Perspektiven für die Zukunft entwickeln. Für diese wird – so meine feste Überzeugung – entscheidend sein, inwieweit es gelingt, den Dialog zwischen den Religionen und Kulturen voranzutreiben und sich aktiv mit dem Thema Frieden auseinanderzusetzen. Denn das sind die Aufgaben, denen wir uns jetzt und in Zukunft gemeinsam weltweit stellen

müssen und die wir gemeinsam bewältigen wollen. Dabei bauen wir insbesondere auf die junge Generation.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Grußwort

Miriam Rauch

Vorsitzende des Ausschusses für Auslandsbeziehungen
Kiryat Tivon

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister
Markurth,
verehrte Gäste,

ich danke Ihnen für die Einladung zum
Festakt anlässlich des 50jährigen Bestehens
der diplomatischen Beziehungen zwischen
Deutschland und Israel.

Leider konnten weder ich noch mein
Stellvertreter der Einladung folgen. Ich bin
jedoch sicher, dass unser Rat und die Bevölkerung von Kiryat Tivon
durch Frau Miriam Rauch, der Vorsitzenden des Komitees für
Internationale Beziehungen und Rabbiner Uri Thernal, Mitglied
desselben Komitees, würdig vertreten werden.



Ich schätze unsere städtepartnerschaftliche Beziehung sehr und
freue mich über jede Gelegenheit, bei der ich junge Menschen aus
Braunschweig in Tivon begrüßen kann. Im Gegenzug übersende ich
allen jungen Leuten meine besten Wünsche, die zu Ihnen nach
Braunschweig reisen. Über die Zukunft unserer Städtepartnerschaft
bin ich sehr zuversichtlich, denn es wurden so viele Freundschaften
und Verbindungen zwischen unseren Städten geknüpft.

Der Kunstleraustausch ist ein Ereignis, auf das ich mich jedes Jahr
freue. Die Künstler, die Sie zu uns entsenden, haben den Weg in
unsere Herzen gefunden und einen bleibenden Eindruck bei uns
hinterlassen.

Ich bedaure allerdings sehr, dass wir in letzter Zeit, aus
verständlichen Gründen der Sicherheit, weniger Gäste haben als
dies sonst üblich gewesen ist. Wir vermissen die Braun-schweiger
und hoffen, dass wir bald wieder mehr Besucher haben werden.

Lieber Herr Markurth, es tut mir sehr leid, dass ich dieses Mal nicht kommen konnte, daher möchte ich bei dieser Gelegenheit Sie persönlich, aber auch Ihren Rat als auch andere Vertreter der Stadt Braunschweig nach Kiryat Tivon einladen. Unsere Türen sind immer offen. Persönliche Kontakte tragen sehr viel zur Vertiefung der Beziehungen zwischen unseren beiden Städten bei.

Ich wünsche einen schönen Festakt. Ich werde an Sie denken und kann es kaum erwarten, dass mir unsere Delegation nach ihrer Rückkehr darüber berichtet.

Meine besten Wünsche für diese historische 50-Jahr-Feier der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland und die fast 30jährige Städtepartnerschaft mit Braunschweig.

Ich bin im Herzen bei Ihnen heute,

Bürgermeister David Ariely

Übersetzung des Schreibens von Bürgermeister Ariely zum Festakt anlässlich 50 Jahre diplomatische Beziehungen Deutschland-Israel

**Grußwort
Gesandter Avraham Nir-Feldklein
Botschaft des Staates Israels**

Es freut mich, dass ich aus Anlass des Festaktes „50 Jahre diplomatische Beziehungen zwischen Deutschland und Israel“ heute in Braunschweig sein und zu Ihnen sprechen kann.

Dass die Stadt Braunschweig gemeinsam mit der Jüdischen Gemeinde Braunschweig, der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Braunschweig und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Niedersachsen Ost das Jubiläum in dieser Form würdigt, ist

wunderbar, denn die deutsch-israelischen Beziehungen sind einzigartig - und sie werden es auch in Zukunft bleiben. Dass unsere Beziehungen heute so vielfältig, vertrauensvoll und dynamisch sind, ist mit Blick auf die Vergangenheit nicht selbstverständlich. Manche



sagen gar, es sei ein Wunder. Für mich ist es jedoch kein Wunder, denn ein Wunder wäre etwas Unerklärbares. Wir wissen, dass es persönliche Kontakte waren, die den Weg der Annäherung ebneten. Von Deutschen, die sich zu der Schuld und der Verantwortung für die Shoa bekannten, und von Israelis, die stark genug waren, eine Brücke zu schlagen und den Deutschen die Hand zu reichen. Auf offizieller Ebene traten die Staatsmänner David Ben-Gurion und Konrad Adenauer in einen direkten Dialog. Die deutsch-israelischen Beziehungen hätten sich nie zu dem entwickeln können, was sie heute sind, ohne den hohen Einsatz und das Engagement von so vielen wunderbaren Menschen auf der zivilgesellschaftlichen Ebene in beiden Ländern.

In diesem Jahr blicken wir auf die vielen Verbindungen, die das Netzwerk der israelisch-deutschen Freundschaft bilden. Eine wichtige Rolle spielen dabei die über 100 Städtepartnerschaften. Seit 1986 sind Braunschweig und Kiryat Tivon Partnerstädte, in beiden Städten begegnen sich Israelis und Deutsche in verschiedenen Austauschprojekten. Wir alle wissen, dass nichts diese direkten Begegnungen ersetzen kann. Nur im jeweils anderen Land können die Menschen die Lebensrealität der Partner wirklich verstehen. Und nur durch den Austausch und durch die Begegnung können echte Freundschaften entstehen. Im Mittelpunkt dieses Jubiläumsjahres stehen die jungen Menschen. Und so freut es mich besonders, dass es zwischen Braunschweig und Kiryat Tivon einen regelmäßigen Jugendaustausch gibt.

Städtepartnerschaften machen unsere Beziehungen lebendig. Und ihre Dynamik ist auch wichtig für die Gestaltung der Zukunft unserer Beziehungen. Denn in einer lebendigen Partnerschaft wird auch die Frage beantwortet: Was tun wir, wenn die Einzigartigkeit der Beziehungen an Bedeutung verliert? Und wenn junge Deutsche fragen: Was haben wir mit Israel zu tun? Es ist eine Antwort der Taten, und nicht nur der Wörter.

Die gelebte Städtepartnerschaft zwischen Braunschweig und Kiryat Tivon ist ein Beispiel dafür, wie engagierte Menschen den israelisch-deutschen Beziehungen immer wieder neue Impulse geben können. Deshalb möchte ich heute die Gelegenheit nutzen, und allen Menschen, die sich so ausdauernd für diese Städtepartnerschaft einsetzen, sehr herzlich für ihr Engagement, und vor allem für ihre Freundschaft, danken!

Für die Zukunft wünsche ich unseren beiden Ländern und Völkern, dass wir optimistisch nach vorne blicken - ohne die Vergangenheit zu vergessen. Wir sollten die einzigartigen israelisch-deutschen Beziehungen weiter ausbauen und festigen – und die Zukunft zum beiderseitigen Nutzen gemeinsam gestalten.
Toda Raba. Vielen Dank.

Festrede
Rabbiner Uri Themal
Kiryat Tivon

Lassen Sie mich beginnen, mit der Geschichte von meinem Hund Rem. Ja, ich sehe, dass einige lächeln, weil Sie Rem und seine Geschichte kennen. Bei anderen sehe ich auf den Gesichtern ein Fragezeichen. Sie wundern sich im Stillen bestimmt, ob dieser Rabbi aus Tivon jetzt völlig übergeschnappt ist, ausgerechnet bei einer so wichtigen Veranstaltung Hundegeschichten zu erzählen.



Aber hier ist der Zusammenhang: Diejenigen, die hier sitzen und lächeln weil sie Rem kennen, tun das weil sie ihn als unsere Gäste in Tivon kennengelernt haben, und hoffentlich drückt das Lächeln nicht nur Erkenntnis aus, sondern auch schöne Erinnerungen, die sie aus Tivon mitgebracht haben. Und weshalb sind sie überhaupt in Tivon gewesen? Schließlich ist es nicht gerade ein Ort, den man gesehen haben muss wenn man eine Reise nach Israel plant. Ja, vielleicht wären einige nie nach Israel gekommen, wenn es nicht das Partnerschaftsabkommen zwischen den beiden Städten gegeben hätte.

So aber freuen wir uns immer, wenn Künstler an unserem Schabbat Omanim unserem Künstlerwochenende teilnehmen; wenn Schulklassen uns besuchen kommen; wenn Besuchergruppen bei uns zu Gast sind und wenn Offizielle Vertreter der Stadt Braunschweig sich mit den unsrigen treffen. Umgekehrt haben wir es sehr geschätzt, dass Künstler aus Tivon in Braunschweig ausstellen konnten und wir sind dankbar für das

aufrichtige Entgegenkommen, das ihnen entgegengebracht wurde. Wir haben mit Erstaunen beobachtet, wie die jungen Leute beider Städte sich bei gegenseitigen Besuchen angefreundet haben und teilweise tiefe und hoffentlich bleibende Freundschaften geschlossen haben. Und solche Freundschaften sind nicht nur bei den Teenagern entstanden, sondern auch bei uns Älteren, die miteinander in Verbindung sind, Grußkarten zu Geburts- und Feiertagen schicken und über persönliche Entwicklungen auf dem Laufenden bleiben. Ich war besonders gerührt über die ganz persönlichen Nachfragen nach unserem Wohlergehen während des Krieges im letzten Sommer. Diese Anteilnahme spricht von den warmen, menschlichen Beziehungen, die zwischen Einigen der beiden Städte besteht.

Aber zurück zu Rem, dem lieben Hund und den zweiten Grund, warum er eigentlich ein Symbol für das ist, was wir heute feiern.

Der vorhergehende Besitzer von Rem wurde vor etwa zwei Jahren nach Deutschland postiert. Er ist Offizier in der Israelischen Marine, genauer gesagt U-Boot Kommandeur. Er wurde nach Deutschland geschickt, um beim Bau der U-Boote, die Deutschland an Israel liefert dabei zu sein. Wir haben Rem übernommen – unser Beitrag zur Sicherheit Israels!

Diese U-Boot Lieferungen sind ein kontinuierlicher Teil des Waffenlieferungsabkommens, das seinerzeit, 1962 zwischen Deutschland und Israel unterschrieben wurde. Dahinter liegt, was Bundeskanzlerin Merkel 2008 bei ihrem Israelischen Staatsbesuch in der Knesset sagte:

"Die historische Verantwortung Deutschlands ist Teil der Staatsräson meines Landes. Das heißt Die Sicherheit Israels, ist für mich als deutsche Bundeskanzlerin niemals verhandelbar". Seit dem hat sie das oft wiederholt was in Israel sehr anerkannt wird. Die Bundeskanzlerin hat damit nur bestätigt, was ihre Vorgänger aufgebaut und entwickelt haben. Tatsächlich hat sie nichts Neues gesagt. Wahrscheinlich wollte die Kanzlerin mit ihrer Rede auch gar nicht den Eindruck erwecken, dass sie etwas Neues verkündet oder sich gar von ihren Vorgängern abgrenzt. Sie wollte einfach deutlich darauf hinweisen, in welcher Kontinuität sie steht und wie tradiert diese politische Prioritätensetzung ist: "Jede Bundesregierung und jeder Bundeskanzler vor mir waren der besonderen historischen Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels verpflichtet".

Diese "besondere historische Verantwortung" bezeichnet die einzigartigen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel, oder mit den Worten Willi Brands: "Unsere normalen Beziehungen haben den Charakter der Besonderheit."

Dass es überhaupt eine Beziehung zwischen Deutschland und Israel gibt, geschweige denn eine, wo die beiden Staatspräsidenten sich bei einem Festakt zum 50. Jubiläum des offiziellen Abkommens in Berlin umarmen, ist erstaunlich. Ich stimme mit Bundespräsident Gauck und anderen überein, dass es ein Wunder ist, was sich seit dem Holocaust zwischen Deutschen und Juden entwickelt hat. Wir Juden sind an Wunder gewöhnt. Die Bibel ist voll davon. Der erste Ministerpräsident und Gründer des Staates Israel, David Ben Gurion hat sogar gesagt, dass wir nicht nur an Wunder glauben – wir verlassen uns auf sie. Aber wer hätte 1945 daran geglaubt, dass 15 Jahre später, also 1960, Ben Gurion und Adenauer sich im Waldorf Astoria Hotel in New York treffen und sich damit auf den Weg zum diplomatischen Abkommen machen.

Um das in eine historische Perspektive zu setzen: 1492 wurden die Juden aus Spanien vertrieben. Sie verurteilten Spanien zu einem chrem, einem totalen Bann also, der 500 Jahre dauerte. Genau nach 500 Jahren, 1992, wurden wieder offizielle Beziehungen zwischen Spanien und Israel aufgenommen, aber sie sind nichts Besonderes. Auch leben heute nicht viele Juden in Spanien, während Deutschland und besonders Berlin zu einem großen Anziehungspunkt für Juden und Israelis wurde. Die Berliner Jüdische Gemeinde ist die zurzeit am schnellsten wachsende Jüdische Gemeinde in der Welt.

Aber leicht war es nicht, diese Freundschaft zu erreichen und ist es auch heute nicht. Erst vorige Woche, saß ich mit einem Freund zusammen, dessen Eltern es geschafft hatten, vor den Nazis zu fliehen und das damalige Palästina zu erreichen. Ich hatte seine Einstellung zu Deutschland nie getestet. Er wollte ein neues Auto kaufen und wir sprachen über die beste Auswahl für seine Zwecke. Nachdem er über die Eigenschaften des Wagens den er brauchte sprach, schlug ich einen VW vor. Fast empört teilte er mir mit, dass er nie im Leben ein deutsches Auto oder irgendetwas Deutsches kaufen würde. So gibt es noch heute Leute in Israel, die nichts mit Deutschland zu tun haben- oder Wagner in unseren Konzertsälen

hören wollen. Obwohl ich diese Einstellung nicht teile, kann ich sie verstehen. Immerhin ist bei dem deutschen Massenmord an den Juden 1/3 der jüdischen Weltbevölkerung zum Opfer gefallen. Dieses Drittel fehlt uns übrigens immer noch. 1938 gab es 18 Millionen Juden auf der Welt. 1945 waren es 12 Millionen und heute sind es immer noch 12 Millionen. Es gibt in Israel und der Welt noch viele Holocaust überlebende wie ich und noch unzählige mehr, die Familienmitglieder verloren haben.

Andererseits gibt es natürlich auch diejenigen, die das anders verarbeitet haben. Viele wie ich wissen, dass es mutige Deutsche gab, die ihr eigenes Leben riskierten, als sie uns Juden geholfen hatten.

Zum Beispiel mein Vater, der von Besitzern einer Tierhandlung versteckt wurde. Sie waren Sauer, das die Nazis ihren Laden geschlossen hatten, weil Tierhandlungen nichts zum Endsieg beitrugen. Da sie sowieso anti-Nazi waren, versteckten sie einen Juden. Aber es war ein großes Risiko, das dennoch viele Deutsche auf sich genommen hatten. Das dürfen wir nie vergessen. Diese Erfahrung ist der Schlüssel zum Tor der Versöhnung mit allen Deutschen, die Freundschaft mit Israel wollen.

Deshalb sind wir besonders empfindlich in Israel, wenn wir mit Sorge beobachten, dass es in Deutschland wieder Antisemitismus gibt. Leider gibt es den auch anderswo und vielleicht in noch viel stärkerem Maße. Aber es tut besonders weh, wenn es in Deutschland Demonstrationen gibt, wo Sprechchöre wieder zum Tod oder Vergasen von Juden aufrufen. Wir wollen das in keiner Sprache hören, aber auf Deutsch schon gar nicht, weil es ganz andere Gefühle als nur Wut erweckt.

Auch macht uns Sorge, wenn in Iran laufend und lauthals erklärt wird, dass Israel von der Landkarte ausradiert werden muss, seine Vernichtung "nicht verhandelbar" ist, während gleichzeitig eine repräsentative Gruppe von Staaten – inklusive Deutschland – über Abkommen verhandelt, die unserer Meinung nach zu atomarer Aufrüstung dort führt. Für schlichte Bürger wie mich ist es ein Oxymoron, dass Israels Sicherheit und Existenz deutsche Staatsräson sein soll, während solche Drohungen widerspruchslos hingenommen werden, geschweige denn, dass irgend ein Protest gegen sie gehört wird.

Hier fehlt uns die deutsche Stimme.

Es gibt also eine Ambivalenz in den Beziehungen. Einerseits ist Deutschland unser bester Freund in Europa, andererseits vermissen wir manchmal eine resolute Aussage, wenn Hass und Gewalt uns bedrohen. Es mag wohl manchmal ein Auf und Ab in den Gefühlen im Deutsch-Israelischen Verhältnis geben, aber niemals gibt es Gleichgültigkeit. Von Anfang an war das so.

Als das Luxemburger Reparationsabkommen 1952 unterschrieben werden sollte, gab es enorme Proteste in Israel und starke Opposition in der Knesset. Der damalige Oppositionsführer Menachem Begin griff dieses Abkommen vehement an. Er verurteilte es als eine Vergebung der Naziverbrechen. Es gab riesige Demonstrationen in Israel, die teilweise gewalttätig waren und Konrad Adenauer erhielt sogar eine Briefbombe.

Ich war auch bei solchen Demonstrationen dabei und stritt mich leidenschaftlich mit meinem Seligen Vater: Er, wie Ben Gurion, erkannte in diesem Abkommen ein Eingeständnis der Schuld, die die junge Bundesrepublik auf sich nahm und ihren Versuch, das Geschehene irgendwie wieder gut zu machen. Ein Teil der „Bewältigung der Vergangenheit“, wie es so oft genannt wurde. Mein Vater, der Jurist, erinnerte mich immer an das jüdische ethisch-rechtliche Prinzip, dass man Sündern die Möglichkeit der Wiedergutmachung geben muss, weshalb wir Jom Kippur, den Versöhnungstag als höchsten Feiertag haben, an dem wir alle als Sünder vor unserem Gott stehen. Wenn Gott uns vergeben kann, müssen wir auch vergeben können. Aber vergessen sollen wir nie. Im Gegenteil, wir sollen aus der Geschichte lernen, um ihre Fehler nicht zu wiederholen.

Ich hingegen sah Reparationszahlungen, wie viele Israelis damals, als Blutgeld an und fragte ihn mit dem Trotz eines Teenagers, was denn der gegenwärtige Marktpreis für einen vergasteten Juden sei. Es dauerte ein paar Jahre, bis ich die Weisheit und Weitsicht der beiden Staatsmänner, Ben Gurion und Adenauer erkannte und verstand, dass sie eine beispielhafte Kombination von moralischem Verhalten und pragmatischer Realpolitik an den Tag gelegt hatten.

Adenauer wollte Sühnen und wiedergutmachen, soweit das überhaupt möglich war. Er wollte aber auch das Ansehen der

Deutschen in der Welt wiederherstellen und die Wiedereingliederung der Bundesrepublik in die Völkerfamilie erreichen. Wenn er Deutschlands Schuld an den Naziverbrechen akzeptiert und Deutschlands Reue durch Reparationszahlungen beweist, würden vielleicht auch andere Völker mit Deutschland milder umgehen.

Ben Gurion seinerseits vertraute Adenauer. Er sah in ihm den vertrauenswürdigen Vertreter eines neuen Deutschlands. Er war sich aber auch der existenziellen Bedrängnis seines Staates bewusst. Umgeben von mörderischen Nachbarn, die gerade versucht hatten, den jungen Staat durch Krieg zu vernichten und, trotz ihrer Niederlagen, ihn weiterhin bedrohten und immer noch bedrohen, musste er Israels Existenz sichern. Dazu brauchte er wirtschaftlichen Aufschwung und militärische Aufrüstung.

Die militärische Zusammenarbeit ließ noch etwas auf sich warten und ihre Entwicklung wurde geheim gehalten. Erst 1955/56 lieferte die Bundesrepublik zwei Patrouillenboote. In den folgenden Jahrzehnten führten beide Staaten die militärische Kooperation fort, in der Regel jedoch unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit und nur rudimentär formalisiert. Eine breitere Öffentlichkeit nahm diese Kooperation erst wahr, als Bundeskanzler Helmut Kohl 1991 entschied, dass Deutschland sechs U-Boote an Israel liefern würde. Hintergrund war der zweite Golfkrieg, in dessen Verlauf Saddam Hussein Israel mit Raketen beschossen hatte.

Gerhard Schröder machte es dann ganz klar, als er öffentlich erklärte: "Ich will ganz unmissverständlich sagen: Israel bekommt das, was es für die Aufrechterhaltung seiner Sicherheit braucht, und es bekommt es dann, wenn es gebraucht wird."

Und so erhält Israel jetzt U-Boote und ich habe einen lieben Hund aufgenommen.

Auch die wirtschaftliche Entwicklung machte Fortschritte. Schon damals halfen die ersten Reparationszahlungen Israels Infrastruktur zu entwickeln. Viele Industriezweige wurden mit Hilfe deutscher Maschinen aufgebaut, das öffentliche Transportsystem entwickelt und technologische Zusammenarbeit hergestellt.

Heute ist Deutschland Israels wichtigster Handelspartner in der EU mit einem Handelsvolumen von etwa 7 Milliarden Euro.

Besonders Fahrzeuge sowie, Erzeugnisse der chemischen Industrie, Maschinen und optische Instrumente, Mess-, Prüf- und Präzisionstechnik werden aus Deutschland importiert. Bei den Exporten nach Deutschland (im Wert von 1,8 Milliarden Dollar) handelt es sich vor allem um chemische und elektrotechnische Erzeugnisse sowie feinmechanische, optische und IT Produkte.

Am 12. Mai 1965 wurden offiziell diplomatische Beziehungen aufgenommen.

Zwei wichtige Elemente wurden direkt in die Entwicklung dieser Beziehungen ein gebaut: Städtepartnerschaften und jugendaustausch. Das war wieder weise und weitsichtig. Zwar war es an der Zeit und wichtig, die ständig anwachsenden Beziehungen zu formalisieren, aber gute Beziehungen konnten nur gelingen, wenn die Völker sich versöhnten. Es galt, Vorurteile abzubauen, die Geschichte in richtige Perspektiven zu setzen, und ein realistisches Bild vom anderen zu bekommen. Es ist von allem wichtig, sich gegenseitig zu verstehen.

Während des letzten Besuchs der Braunschweiger Schüler bei uns in Tivon, unterhielt ich mich mit einer Gruppe. Sie wollten wissen, warum es immer noch keinen Frieden hier gibt. Ich skizzierte ganz kurz und in großen Zügen die Geschichte Israels so etwas wie: "Nach dem Römischen Exil, der Inquisition und dem Holocaust, wird Israel alles tun, damit uns das nie wieder passiert, auch wenn wir uns mit Waffen verteidigen müssen." Es gab da einen Moment Schweigen. Dann sagte einer: "Jetzt verstehe ich den Unterschied zwischen uns: wir wollen nie mehr andere zerstören und Ihr wollt nie mehr von anderen zerstört werden." Der Junge ist Knorke. Aber ich weiß nicht, ob er je oder so schnell zu dieser Einsicht gelangt wäre, wenn er nicht diese persönliche Begegnung gehabt hätte.

Solche persönlichen Erfahrungen sind besonders heute so wichtig, wo sowohl Massenmedien wie auch sogenannte social media sehr oft die Realität verzerren.

Realität ist, dass wir in einer miesen Nachbarschaft leben. Die brutale Gewalt um uns herum bedroht – nicht nur uns, sondern die ganze Welt, also auch Euch. Liberalismus und Toleranz werden als Schwäche angesehen. Demokratie ist nicht vereinbar mit dem

religiösen Fanatismus und ideologischem Extremismus, der sich wie ein Waldfeuer in der Welt verbreitet. Wir in Israel kämpfen nicht nur um unsere eigene Existenz, sondern um die Wahrhaftigkeit der Werte, die uns mit allen Demokratien der Welt verbindet. Somit sind wir ein Bollwerk gegen die Tyrannei der faschistoiden Unmenschlichkeit, die aus unserer Region in die Welt exportiert wird.

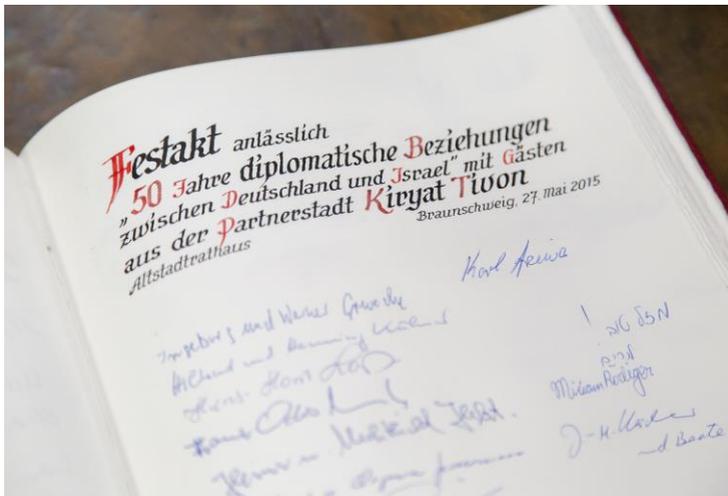
Die Deutsch-Israelische Freundschaft kann ein Mittel sein, diesen Brand zu löschen. Unsere gemeinsame historische Erfahrung hat uns gelehrt, dass es möglich ist, aus der Asche des Verderbens eine Zukunft der Hoffnung aufzubauen.

Um eine talmudische Weisheit mit anderen Worten auszudrücken: das allergrößte Heldentum ist wenn man Feindschaft in Freundschaft umwandelt.

Lasst uns diesen Weg weiterhin gemeinsam gehen, und vielleicht können wir es schaffen, soviel wie möglich auch andere Völker mitzunehmen.

Das ist mein Traum für die Zukunft unserer Partnerschaft, zum Frieden und Segen aller in Deutschland und Israel, in Braunschweig und Tivon.

Vielen Dank und auf Wiedersehen in Tivon.



Photos (7):
Medienzentrum Stadt Braunschweig
Bohlweg 52
38100 Braunschweig

Herausgeber:
Gesellschaft für christlich - jüdische
Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt:
Siegfried Graumann,
Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig
Tel.: 0531 322264
eMail: info@gcjz-niedersachsen-ost.de
Internet: www.gcjz-niedersachsen-ost.de

